

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 11 (1935)
Heft: 37

Rubrik: Schach

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

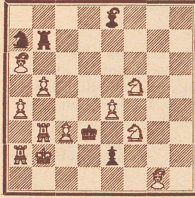
Download PDF: 29.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schach

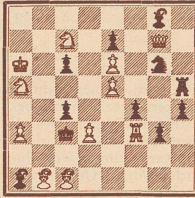
Nr. 296 • 13. IX. 1935 • REDAKTION: J. NIGGLI, KASERNENSTR. 21c, BERN

Problem Nr. 872

A. Gulajew, Moskau
Moskau-Leningrad 1935

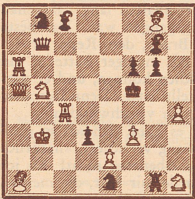
Matt in 3 Zügen

Problem Nr. 873

K. A. L. Kubbel, Leningrad
Moskau-Leningrad 1935

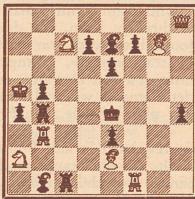
Matt in 3 Zügen

Problem Nr. 874

M. Segers, Brüssel
1. Pr. Flandern-Holland 1933

Matt in 2 Zügen

Problem Nr. 875

G. H. Drese, Slochteren
1. Pr. Flandern-Holland 1934

Matt in 2 Zügen

Unsere heutigen Aufgaben stammen aus Kompositionswettstreiten, an denen ein bestimmtes Thema vorgeschrieben war. Die Dreizüger sind Arbeiten über das gleiche Thema; welcher geben unsere Löser den Vorzug? Die Zweizüger errangen den ersten Preis in zwei Abteilungen mit verschiedenen Themata.

Von der Warschauer Olympiade

Gespielt in der 8. Runde der Länderwettkampfturniere
zu Warschau am 21. August 1935.

Weiß: Dr. Aljedin (Frankreich).

Schwarz: Lajos Steiner (Ungarn).

- | | | | |
|-------------------------|---------------------|----------------------------|-----------------------|
| 1. Sg1—f3 | Sg8—f6 | 20. Td1—e1 ⁹⁾ | a5—a4 |
| 2. c2—c4 | b7—b6 ¹⁾ | 21. g2—g4 | Sc5—b3+ ⁷⁾ |
| 3. Sb1—c3 | Lc8—b7 | 22. Kc1—b1 | Te8×e1+ |
| 4. d2—d4 | e7—e6 | 23. Th1×e1 | Sb3—d4 |
| 5. a2—a3 ²⁾ | Lf8—e7 | 24. Dc2—d3 | Sd4×f3 |
| 6. Lc1—f4 | 0—0 | 25. Dd3×f3 | f5×g4 |
| 7. Dd1—c2 ³⁾ | Sf6—h5 | 26. Df3×g4 | Sg7—f5 ⁸⁾ |
| 8. Lf4—d2 | f7—f5 | 27. Sg5—e6 | Sf5×h6 |
| 9. e2—e3 | d7—d6 ⁴⁾ | 28. Dg4—f4 | Dd8—c7 |
| 10. Lf1—d3 | g7—g6 | 29. Df4×h6 | Lf6×c3 |
| 11. c3—c4 ⁵⁾ | Sb8—d7 | 30. b2×c3 | Lb7—c8 |
| 12. 0—0—0 | Sd7—f6 | 31. h4—h5 ⁶⁾ | Lc8×e6 |
| 13. e4×f5 | e6×f5 | 32. Te1×e6 | De7—h4 |
| 14. d4—d5 | Sf6—d7 | 33. Te6×g6+ ¹⁰⁾ | h7×g6 |
| 15. Ld2—h6 | Sh5—g7 | 34. Dh6×g6+ | Kg8—h8 ¹¹⁾ |
| 16. h2—h4 | Lc7—f6 | 35. Dg6—h6+ | Kh8—g8 |
| 17. Sf3—g5 | Sd7—c5 | 36. Dh6—g6+ | Kg8—h8 |
| 18. Ld3—c2 | Tf8—e8 | 37. Dh6—g6+ | Kh8—g8 |
| 19. Lc2—f3 | a7—a5 | 38. Dh6—g6+ | Remis. |

¹⁾ Die jungen Spieler spielen auch gegen einen Weltmeister mit der nötigen Unbefangenheit. Schwarz will durch den Druck auf e4 die strategische Initiative ergreifen. Deshalb beeilt sich Dr. Aljedin in normale Bahnen einzulenken.

²⁾ Ein neuer Versuch, da auf den üblichen Zug 5. Dc2 (ebenso wie auf 5. Lg5) die Fesselung 5... Lb4 sich ziemlich gut bewährt hat.

³⁾ In Betracht käme 7. h3, um auf Sh5 mit Lh2 seinen Damenläufer im Gefechtsfeuer zu behalten.

⁴⁾ Genauer war 9... Sf6, um den Punkt e4 noch stärker unter Kontrolle zu halten.

⁵⁾ Weiß öffnet seine Karten.

⁶⁾ Er will noch genauere Vorbereitungen treffen. Auf 20. g4 könnte 20... Lc8 erwidert werden.

⁷⁾ Dies erzielt eine gewaltige Entlastung, da 6 Steine abgetauscht werden. Falls 21... Lc8, so folgt 22. T×e8+ D×e8 23. h5! mit neuen Gefahren für Schwarz.

⁸⁾ Schwarz zeigt seine Zähne. In raffinierter Weise hält der Weltmeister jedoch noch die Initiative fest.

⁹⁾ Es folgen noch bange Augenblicke, in denen sich beide Kombinatoriker ebenbürtig erweisen.

¹⁰⁾ Weiß muß froh sein, ein Remisopfer zu haben.

¹¹⁾ Keinen Gewinn und nur unnütze Aufregungen ergibt 34... Kf8 wegen 35. h6 (dieser Bauer erweist sich stärker wie

ein Turm) 35... De7 (35... Te8?? 36. Dg7 matt) 36. h7 Dg7 37. Df5+ Ke8 38. De6+ Kf8 (38... Kd8? 39. Dg8+) 39. Df5+ usw. mit ewigem Schach.

Anmerkungen für die «Zürcher Illustrierte»
von Dr. Adolf Seitz.

Lösungen:

Nr. 870 von Holzhausen: Kb1 La7 Sb5 f3 Bc4 d7 c6 g6; Kd8 La3 Sc8 Bb2 g7. Matt in 4 Zügen.

1. Lf2! Lf8! 2. Lh4+ Se7 3. Sg5! (2... Le7 3. Se5!) etc.; 1... Sa7 2. Bb6+ Ke7 3. d8D+; 1... Ke7 2. Lh4+ K×c6 3. B×SD+ etc.

Nr. 871 von Holzhausen: Ke7 Da8 Lb1 Sd5 f3 Bc2 g2; Ke4 Lf1 Bc5. Matt in 2 Zügen.

1. Da6! L×D 2. c4# (1... K×S 2. Db7#).

NACHRICHTEN

Die schweizerische Mannschaft, die auf die Mitwirkung verschiedener erprobter Spieler verzichten mußte, kämpfte in Warschau recht unglücklich und mußte sich mit dem zweitletzten Platze begnügen. Von den 21 Punkten steuerten Nägeli, Grob und Gygli je 4½, Michel 4 und Stähelin 3½ bei.

Die volle Rangliste lautet: 1. Amerika 54 Punkte, 2.—3. Polen, Schweden 52½, 4. Ungarn 51, 5. Tschechoslowakei 49, 6. Jugoslawien 45½, 7. Oesterreich 43½, 8. Argentinien 42, 9. Lettland 41, 10. Frankreich 38, 11. Estland 37½, 12. England 37, 13. Finnland 35, 14. Litauen 34, 15. Palästina 32, 16. Dänemark 31½, 17. Rumänien 27½, 18. Italien 24, 19. Schweiz 21, 20. Irland 12.

Den besten Einzelerfolg weist der Amerikaner Dake mit 86,1 Gewinnprozenten auf; es folgen Flohr mit 76,5, Dr. Aljedin mit 70,6, Stahlberg und Tartakower mit 67,6. Einen bemerkenswerten Erfolg hatte aber auch der Neuling Paul Keres, der für Estland sämtliche Partien des ersten Brettes spielte und 65,8 erzielte.

Dr. Max Euwe spielte zur Vorbereitung auf seinen Weltmeisterschaftskampf acht Trainingspartien mit Spielmann, von denen er nur 2 gewinnen und 2 remis halten konnte, während er 4 verlor.

Capablanca hat bereits den Sieger aus dem Wettkampf Aljedin-Euwe zu einem Kampf um den Weltmeistertitel herausgefordert.

In Nottingham plant man für die Zeit vom 10.—28. August 1936 ein großes internationales Turnier mit 15 Teilnehmern, zu dem 11 der bekanntesten internationalen Meister eingeladen werden. Dr. Aljedin, sowie die Exweltmeister Capablanca und Dr. Lasker haben ihre Mitwirkung bereits zugesagt.



Gesunder Schlaf

Ohne guten Schlaf gibt es keine Gesundheit!

Ein voller wie ein leerer Magen ist dem Schlaf gleich hinderlich. Geben Sie den Kindern vor dem Schlafengehen eine Tasse Ovomaltine, nichts anderes. Das nimmt ihnen das Gefühl der Leere, das dem Einschlafen so hinderlich ist, vermeidet aber gleichzeitig das Gefühl der Schwere, das uns nach einer reichlichen Mahlzeit nicht einschlafen lässt.

Eine Tasse Ovomaltine als Schlummertrunk stärkt uns während wir schlafen.

Ovomaltine ist in Büchsen zu Fr. 2.— und Fr. 3.60 überall erhältlich.

Dr. A. WANDER A.-G., BERN

Uebrigens hatte er das wirklich so gesagt, und Victor Brang hatte das Interview so meisterlich in seine Reportage eingebaut, daß man direkt gerührt war, wie bescheiden und liebenswert der große Held über seine gigantische Tat sprach.

Der große Held einer Sensation, die die allermeisten anderntags schon wieder vergessen hatten...

28,4 Minuten Vorsprung vor den besten Rennfahrern Europas bei einer der schwersten Etappen eines der schwersten Straßenrennen.

28,4 Minuten!

Das war Heroismus.

Heldentum auf Minuten und Sekunden berechnet.

28,4 Minuten!

Achtes Kapitel:

Souper bei Bianchi

Hier beginnt ein neuer Abschnitt dieser Geschichte. Mit dem Souper bei Bianchi.

Heute weiß ich das, damals aber, als ich alles miterlebte, wußte ich das natürlich nicht. Vor allem hatte ich keine Ahnung, daß Fiore am Vormittag mit Georges Dewalter zusammengewesen war. Das begriff ich erst am Abend, als wir bei Bianchi in Lugano aßen, und da war ich — gelinde gesagt — wütend auf Fiore.

Sie kam mir maßlos egoistisch, dumm und herzlos vor und gleichzeitig spürte ich, daß eine Macht von ihr ausging, die mich entwarfneite und der ich Dewalter erst recht hoffnungslos ausgeliefert glaubte.

Mit einem Wort — sie war bezaubernd.

Auch ich war einfach fasziniert von ihr und deshalb doppelt wütend, denn ich fand, sie mißbrauche ihre Macht. Außerdem hatte sie etwas «eingefädelt», das hatte ich schon den ganzen Tag lang düster geahnt, und nun hatte ich die «Beweise».

Ich könnte heute so tun, als hätte ich schon damals alles begriffen. Viele Autoren lieben das, sie wirken dann so allwissend, so «psychologisch». Ich will aber lieber bei der Wahrheit bleiben, denn es wird mir sowieso schwer genug, Licht in die Geschichte zu bringen. Es war ein großes Durcheinander aller Dinge zwischen Himmel und Erde. Da war das Rennen. Das war eine Sache für sich. Dann trat Dewalter auf, ein Haufen andere Leute mischten sich in die Affäre.

Schließlich endete alles in Donner und Blitz, und ich drückte mich. Das half zwar nichts, noch einmal wurde ich in den Strudel gerissen. Da war's aber schon zu spät — oder zu früh, wie man will — jedenfalls hatte ich

mich schon in meinen Vorurteilen verrannt, und erst viele Monate darauf, als ich eines Nachts in einer Langstraßenbar den Journalisten Victor Brang traf, kam ich «hinter alles».

Deshalb muß ich meines Erachtens auch dort anfangen, in der Langstraßenbar.

Heute weiß ich nicht mehr, was ich dort zu suchen hatte. Der Winter ging schon seinem Ende entgegen, und wahrscheinlich war ich nur so herumgebummelt, weil ich die Gegend liebe.

Eine famose Straße, die Langstraße. Kein Mensch kümmert sich dort um den anderen, man läßt sich gegenseitig in Ruhe und vor allem macht man sich nichts vor. Eine Welt für sich, mitten in Zürich ein Stück Paris, Milano, Marseille. Aber lassen wir das. Die Langstraße ist meine stille Liebe, und von mir soll hier nicht die Rede sein, sondern von Victor. Der stand irgendwo in einer Ecke, trank seinen Cinzano und hörte zu, was die Sportsleute, die dort verkehrten, sich zu erzählen hatten.

«Hallo, Meister», sagte ich keck zu dem Journalisten, «Zigarette gefällig?»

Ich hatte große Lust, mit ihm von der Tour zu sprechen. Das hatte seinen Grund, und ich hätte ihn längst schon gern einmal erwischt. Wir waren damals näher bekannt geworden, und Brang gehörte zu den Leuten, die man gern noch näher kennen.

«Sie sind's», sagte er, und als ob er geahnt hätte, was ich wollte, «habe gestern an Sie gedacht. Sie aßen doch damals mit bei Bianchi? Natürlich! Und dann die verrückte Fuhrer! Wenn ich daran denke!»

Natürlich! Das Souper bei Bianchi und die «verrückte Fuhrer!» Gerade davon hatte ich mit ihm sprechen wollen. Von der Nacht am Ticino. Er war dabei gewesen und selbstverständlich wußte er, keiner von uns konnte das vergessen haben. Uebrigens hatte er eine bessere Rolle dabei gespielt als ich. Er hatte den Ford gesteuert, der auf dem Rückweg vor dem weißen La Salle herfuhr und ihn durch die elende Finsternis lotste, als die Scheinwerfer nicht zum Brennen zu bringen waren. Fiore hatte den Schaltschlüssel verloren und mußte froh sein, daß Brang trotzdem den Motor anlassen konnte, und das war noch das kleinste seiner Verdienste gewesen.

«Ja», sagte ich neugierig, «ja natürlich, sowieso. Warum?»

Er betrachtete mich etwas skeptisch.

Er war allen Federfuchsern gegenüber mißtrauisch und wußte warum. Sie wollten ja auch nichts von ihm wissen. Die Zeilenschinder ärgerten sich, weil er seine Zeitung fast allein schrieb, und den Ehrgeizigen, die es mit dem Stil hatten, war er erst recht ein Stein des Anstoßes.

Jede Zeile von ihm wäre als Stilprobe für jedes Schullesebuch gegangen. Es war ein Journalist «pur sang».

Mit diesem Mann hatte ich also bei Bianchi gegessen, das heißt, er saß am Nebentisch und trat erst in Aktion, als die Not am höchsten war.

Nun traf ich ihn wieder, in einer Langstraßenbar, und setzte meine Hoffnungen auf ihn.

«Na gut», sagte er nach einem Weilchen, «dann wird Sie etwas interessieren, was ich gestern von Eigenmann hörte. Sie wissen doch, Eigenmann, der zu guter Letzt doch noch den Bergpreis schnappte.»

Ich wußte.

«Schön. Eigenmann kolportiert also eine sehr komische Geschichte. Er behauptet, Dewalter habe damals Selbstmord begehen wollen.»

«Blödsinn!» platzte ich heraus, denn ich dachte an das Souper bei Bianchi und davon hatte Eigenmann doch höchst wahrscheinlich nie etwas erfahren.

Victor Brang sah mich mißbilligend an und im gleichen Augenblick erinnerte ich mich an die Nacht in Davos und verdammte meine voreilige Zunge. «Damals» meinte er natürlich den verfluchten Tag unter der siedeheißen Sonne des San Bernardino, nach der erregten Nacht, als der junge Dewalter zerquält und halb krank dalag und mir sein Herz ausschüttete. Ich hatte ihn da ja doch nicht richtig verstanden. Wir wissen so wenig voneinander und was wußte ich eigentlich von Dewalter?

In der Nacht am Ticino hatte ich vergessen, was er mir in Davos gesagt hatte. Gerade, als ich es verstehen sollte, hatte ich es vergessen.

Trotzdem, trotzdem...

«Hören Sie doch einmal ruhig zu. Das ist gar nicht so dumm. Die Fahrer kennen sich ja. Außerdem leben sie im Rennen, ich meine, sie rennen, wie unsereiner schreibt. Sie bringen sich damit zum Ausdruck. Nun war ja Dewalters Abfahrt «der reine Selbstmord», wie man so sagt. Aber das nur nebenbei. Eigenmann meinte nämlich etwas anderes. Er erzählte, Dewalter habe ihm schon beim Start in Davos so einen merkwürdigen Eindruck gemacht. Wieso eigentlich, wußte er auch nicht genau. Plötzlich habe er dann gesagt: «Paßt nur auf, mit mir ist's eher zu Ende, als ihr alle denkt!» Oder so was ähnliches. Interessiert Sie das?»

Ich starrte leicht verblödet in den Rauch meiner Zigarette. Dann nickte ich hastig. Und ob mich das interessierte!

Merkwürdig, sehr merkwürdig, was Brang da wieder einmal erfahren hatte.

Nun, Eigenmann hatte das auch merkwürdig gefunden. Leider hatte er Dewalter nicht genau verstanden.

SCHERK

Wer 20 Cts. Porto an Arnold Weyermann jun., Zürich 24, schickt, bekommt eine Probe. Bitte Adresse deutlich schreiben.

ScherkTops

Duftende, geflügelte Hände!

Waschen Sie sich einmal mit Scherk Moos-Seife, nach 10 Minuten bemerken Sie, daß der feine Duft an Ihren Händen haften geblieben ist. Legen Sie die Seife zwischen Ihre Wäsche, dann duftet der ganze Schrank. Stück 1.75

Entzückende Lippen

in Form und Farbe gibt Scherk Lippenstift. Sie können ihn ganz unauffällig anwenden. 0.90/1.25/1.50

Mystikum Puder, der berühmte Scherk-Puder. 1.25, 2.00, 3.00

Und dann

die feinen Scherk Parfums (Minik), das herbe, anklagende Waldgeruch, Intermexzo, das duftig-heitere, ein Akkord von Blumen. Beide halten lange an, von beiden gebrauchten Sie nur Tropfen. 5.00, 8.50



Von meinen
Dickeln und
Mitessern
ist keine Spur
mehr zu sehen

So heißt es in einer Zurschrift. (Edith L., November 1933). Das beweist wieder, wie tiefgreifend Scherk Gesichtswasser wirkt. Es verwandelt den Teint von Grund auf und beseitigt alle Unreinheiten. Der neue Teint ist Reckenlos, straff, jung.

HERSTELLER: ARNOLD WEYERMANN JUN., ZÜRICH 24

Scherk
Gesichts-
Wasser

Wie
DUNKELBLONDES HAAR
2-4 Schattierungen heller wird
durch einfaches Waschen.

Selbst braun gewordenen Blondhaar erhält die natürliche blonde Farbe zurück.

Blondinen — es ist erstaunlich, wie unwiderstehlich Naturblondinen jedes Auge anziehen. Aber wenn das helle Blond dunkel und bräunlich geworden ist, verlieren Sie all Ihren Charme. Wollen Sie es darauf ankommen lassen, daß Ihr Haar durch falsche Behandlung häßlich und reizlos wird? Sie können Ihr Haar 2-4 Schattierungen heller waschen durch Nurblood, die wunderbare Shampoo für Blondinen. Millionen hell- und dunkelblonde Frauen in der ganzen Welt, die bereits seit langem wissen, daß Nurblood ein wahrer Segen für jede Blondine ist, benutzen es. Es verhüllt die gefürchtete «Pigmentierung» (Nachdunkeln des Haares) und gibt auch dunkel und farblos gewordenen Blondhaar die ursprüngliche naturblonde Farbe zurück. Enthält keine Farbstoffe, keine Henna und ist frei von Soda und allen schädlichen Bestandteilen. Entwickelt reichlich wundervollen seidigen Schaum, hinterläßt keinen Kalkseifen-schleier (grauen Belag im Haar) und macht Dauerwellen haltbarer. Wenn Sie nicht zufrieden sind, erhalten Sie Ihr Geld zurück. Gen.-Vertr. für die Schweiz: E. Gachnang, Zürich, Stapferstr. 17

NUR-BLOND DAS SPEZIAL-SHAMPOO FÜR BLONDINEN

Was ist **Ricqlès?**

Alcool de menthe de RICQLÈS ist ein natürliches, die Verdauung unterstützendes Hausmittel, das in keiner Familie fehlen sollte.

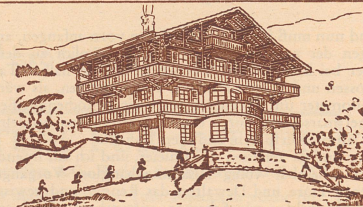
**BEQUEMES/
SCHNELLRASIEREN**
OHNE RASIERPINSSEL
OHNE RASIERSEIFE
AUSSCHNEIDEN

Senden Sie mir gegen die Summe von 30 Rp., die ich in Briefmarken belege, Ihre Musterdose, ausreichend für 15maliges Rasieren.

Name

Adresse Z.J.

RAZVITE
F. ULMANN-STRAUß, GENÈVE A.B.



DAS IDEALE HEIM
baut Ihnen nach eigenen oder gegebenen Plänen die Spezialfirma
ERNST RIKART, BELL-ERN
Neuzeitliche Holz- und Chaletbauten
Telephon 73.184 · Jahrzehntelange Erfahrung · la Referenzen

Irgend etwas hatte ihn gerade abgelenkt. Später hatte er nicht mehr davon sprechen wollen, weil er den genauen Wortlaut vergessen hatte. Nun meinte er aber, entweder habe es bedeutet, ich nehme mir das Leben oder ich gebe alles auf.

Was «alles» eigentlich?

Ich sah Victor Brang ganz verblüfft an.

Was für eine Vorstellung! Und warum erzählte er mir das? Wußte Brang vielleicht auch, daß die ganze Geschichte mit Fiore und Dewalter mir seit der Nacht am Ticino keine Ruhe mehr gelassen hatte, daß ich mich für alles, was damals geschah, irgendwie verantwortlich fühlte? Natürlich war das Unsinn, aber...

Mein Gott, schoß es mir durch den Kopf, wenn Dewalter «alle» ein Ende machen wollte, hätte er wahrhaftig keine bessere Gelegenheit finden können als damals bei der Abfahrt vom San Bernardino. Hatte er wirklich daran gedacht, sich irgendwo in die Tiefe fallen zu lassen? Die Abfahrt nach Mesocco war ein Spiel mit dem Tode! 28,4 Minuten! Erst bei der Abfahrt hatte er diesen verrückten Vorsprung herausgeschunden! Oder hatte er's einfach darauf ankommen lassen, hatte er um sein Leben hasardiert, alles oder nichts? Santos, der doch fast gleichzeitig mit Dewalter über die Paßhöhe gegangen war, hatte die Verfolgung aufgegeben. Nicht fünfhundert Meter weit war er mitgekommen. Es war einfach unmöglich gewesen, zu riskieren!

Ich hatte ein ekliges Gefühl im Magen, wie von zu vielen Zigaretten.

Warum aber, lieber Gott, hätte Georges Schluß machen sollen?

Plötzlich fühlte ich, wir waren auf einer falschen Fährte. Dewalter hatte Erfolg gehabt. Einen großen Erfolg, der für ihn wenigstens sehr viel bedeutete.

Sehr viel. Nicht alles.

Wir aber sahen nur den Erfolg. Das, was ihm gelungen war. Ihn selbst sahen wir nicht, noch nicht, und jetzt...

«Nein, Brang», sagte ich so ruhig wie möglich, «das ist ja sehr verführerisch. Aber es stimmt nicht. So wenigstens nicht. Das können Sie Eigenmann getrost sagen. Er hat Dewalter falsch verstanden... ich übrigens auch... gar nichts habe ich kapiert! Setzen, ungenügend!»

Ich lachte ein bißchen gequält und mußte Brang reichlich konfus vorkommen.

Aber ich verstand mit einem Mal, Dewalter war wirklich ein Held!

Nicht wegen der 28,4 Minuten. Damit war man nur ein Eintagsheld, ein Ueberschriftenheld, ein Held für Unmündige und kindische Frauenzimmer, gerade gut, um mit Reißnägeln an die Wand über dem Bett genagelt zu werden.

Nein, Dewalter war ein ganz anderer Kerl.

Victor hatte mich darauf aufmerksam gemacht, als er sagte: «Sie rennen, wie unsereins schreibt!» Gewiß, was man machte, war schon etwas, aber «man» war damit noch nicht erschöpft, gottlob nicht. Und dann wurde mir alles, was wir damals erlebten und was mir seitdem immer wie ein wüster, verwirrt und ein bißchen sinnloser und trauriger Traum erschienen war, so klar...

«Nein, kein Gedanke», sagte ich vor Aufregung geschwätzt, «Dewalter hat damals keine Sekunde ans Sterben gedacht. Wenigstens nicht ernstlich. So nahe Tod und Liebe sich auch sind. Idiotische Dienstmädchen und überspannte Gymnasiasten gehen aus Liebeskummer ins Wasser. Aber Dewalter niemals...»

«Georges Dewalter ist nämlich wirklich ein Held!» mußte ich irgendwie verschämt noch sagen, und damit bekannte ich etwas, was mir erst in diesem Augenblick zum Bewußtsein gekommen war.

Victor Brang sah mich ein bißchen spöttisch an. Vielleicht wußte er das längst schon? Er war ein verteuft kluger Bursche.

«So, so. Wie Sie meinen, kann schon sein», sagte er, und dann bot er mir einen Apéro eigier Mischung an. Ich mußte aber gehen.

Die ganze Geschichte dieser Nacht wurde in mir lebendig.

Ich fühlte wieder die gefährliche, die tödliche, die erstickende Atmosphäre dieser Nacht am Ticino. Ich begriff plötzlich, was in Wahrheit sich in dieser Nacht und in den Tagen danach zwischen Fiore und Dewalter abgespielt hatte.

Mein Gott, wie hatte ich nur so blind sein können. Plötzlich hatte alles Sinn, plötzlich — — — — —

Und nun muß ich noch einmal von vorn anfangen, am Morgen der zweiten Etappe. Ehe es nämlich zu dem Souper bei Bianchi kam, war schließlich ein halber Tag verflossen und alles war mir so vorgekommen, als wäre ich Kilometer um Kilometer durch einen kochend heißen Tunnel marschiert, durch einen stickigen, von brodelnden Dämpfen erfüllten, endlosen Tunnel.

Hier und da zerrissen die Schleier, und ich sah irgendwelche scheinbar völlig zusammenhanglose Vorgänge, in denen Fiore und Dewalter, das Rennen und gewisse Landschaftsbilder wie Schemen auftauchten. Und am Ende erklang dann Fiorens Stimme durch die halbgeöffnete Tür in das Hotelbadezimmer, in dem ich in der Wanne lag und vergebens versuchte, mir Kühlung zu verschaffen. Diese Stimme sagte: «Komm jetzt, wir essen bei Bianchi!» und das klang so, als ob ich damit endlich erfahren sollte, warum ich durch den elenden Tunnel gelaufen hatte.

Aber wie gesagt, ich muß ganz von vorn beginnen, in Davos, und ich kann mich leider nicht damit begnügen, gleich bei der frohen Botschaft von Bianchi anzufangen. Sonst würde man nicht verstehen, warum mir alles «zu viel» wurde.

Als ich aufwachte, weil ich schließlich auf Fiorens Ordre gegen 10 Uhr geweckt wurde, war sie schon nicht mehr im Hotel. Der Portier schickte mich nach irgendeiner Garage, wo ich Fiore wahrscheinlich treffen würde, dort war nur der weiße La Salle. Eben war man mit der Reparatur des Reservepneus fertig geworden, der Sicherheit halber zahlte ich gleich, damit es nicht nochmal unnütze Verzögerungen gebe, denn es war schon kurz vor 11 Uhr. Das Benzin vergaß ich aber, und Fiore dachte auch nicht daran, als sie endlich kam, und wir merkten erst beim Start, als sich die Kolonne der Fahrer schon auf den Weg machte, daß kein Tropfen mehr im Tank war. Es reichte knapp zurück zur Garage.

Die Fahrt wurde dann einfach höllisch. In der Zügenschlucht blieben wir eine gute Stunde stecken. Ein Car Alpin hatte sich in einer Kurve festgefahren und konnte nur mit Hilfe von Pferdegespannen wieder flott gemacht werden. Fiore, die sehr schweisam war, schien sich darüber aber nicht im geringsten aufzuregen. Sie ließ den weißen La Salle stehen, kletterte über die Böschung in einen schattigen Winkel unter ein paar Erlenbüsche und ließ die Männer schuften. Als ich sie endlich abholte, schleppte sie sich mit so steifen Beinen in den Wagen, als ob sie eben erst aus dem Bett käme. Eigentlich hätten wir direkt über Tiefenkastrat fahren und uns die Lenzerheide und Chur schenken können. Sie beharrte aber auf dem unnützen Umweg, obwohl ich ihr klarzumachen suchte, daß wir sowieso nichts mehr von dem Rennen durchs Domleschg zu sehen kriegen würden.

Natürlich sahen wir nichts mehr vom Rennen, und es war mir schon gleichgültig. Die Hitze! Wenn die Sonne wenigstens direkt geschienen hätte. Nein, sie war mit einem dünnen, gelben Dunstschleier verhangen, der sich wie ein Brennglas zwischen Himmel und Erde geschoben hatte, und man hatte das Gefühl, der kreisende Feuerball am Himmel werde gleich die ganze Welt anstecken. Knisternd würde sie in Flammen aufgehen! Und Fiore bummelte. Sie startete in die Landschaft, als ob sie sich jeden Stein und jeden Baum einprägen wollte, um ja nichts zu vergessen.

«Willst du eigentlich den Baedeker neu herausgeben?» wagte ich mit mühsam erzwingener Höflichkeit zu fragen, als wir im Bodenhaus in Splügen einen Imbiß nahmen.

Sie sah mich nur verständnislos an.

«Nein, nicht gerade, warum?»

«Schläfst du eigentlich?»

«Pas du tout!»

«Dann fahr' nachher gefälligst ein bißchen rascher! Du träumst ja!»

«Das kann sein», meinte sie freundlich, «das kann ganz gut sein, schadet das was?»

Ich versuchte mir vorzustellen, was die Fahrer in dieser erbarmungslosen Hölle durchmachen mußten. Aber ich konnte beim besten Willen nicht begreifen, daß einer bei solchem Wetter per Velo über den San Bernardino kommen könne.

Wir hatten die Nacht in der Rofnaschlucht eingeht, und wäre man nicht so gleichgültig geworden, weil einen die Hitze einfach paralyisierte, hätte man heulen können.

Dann versank ich wieder in knurrenden Stumpfsinn und ließ alles über mich ergehen, bis wir in Misox auf das eigentliche Feld stießen.

Da versuchte ich wenigstens zu erfahren, ob jemand etwas von Dewalter wisse. Vergebens.

Entweder bekamen wir keine Antwort oder sie wußten nichts. Auch Tavernier, der sich mit ein paar Zürchern zusammengetan hatte und sich trotz eines Sturzes, der ihn scheußlich zugerichtet hatte, tapfer an die Spitze vorzuarbeiten suchte, hatte keine Ahnung. Ich wunderte mich nur, wie uninteressiert Fiore war. Sie hatte gewiß mit dem Wagen genug zu tun, aber da sie das nicht hinderte, «Landschaftsstudien» zu treiben, hätte sie sich meines Erachtens auch ein bißchen mehr um das Rennen kümmern können.

Nein, sie startete in die Gegend und ließ mich um mein und der Fahrer Leben zittern.

Endlich kamen wir nach Arbedo und sahen die Türme von Bellinzona.

Die Türme von Bellinzona. Ich sehe sie heute noch vor mir.

Wie die Maststumpfe eines abgebrannten Segelschiffs stachen sie in den flammenden Himmel. Von fern sah es aus, als sei die Stadt ein winziger Schoner, der sich nach einer schrecklichen Schiffskatastrophe, irgendwo in der Südsee, in einen verlassenen Meeresarm gerettet habe. Der Blick nach dem Lago Maggiore fiel ins Leere.

War dort vielleicht schon das offene Meer?

War vielleicht das Mittelmeer übergekocht? Hatten Adria und Thyrrhenicum sich verbunden, um brodelnd und zischend das Land Italien zu überschwemmen? Hatte die kochende Flut die Poebene überannt, um erst am Fuße der Alpen zum Stehen zu kommen?

Nichts hätte mich gewundert. So bedrohlich sah der Himmel aus, so beängstigend in seiner glühenden Schwere. Von ihm mußte man auf alles gefaßt sein.

Mein Gott, unter diesem Himmel hatten die «Giganten der Landstraße» ihren Kampf ausgetragen?

Unter diesem Himmel, diesem brennenden Segel, erlebten wir selbst noch die tolle Schlacht der Schweizer, die um jeden Preis im Nationenklassement siegen wollten. Mit einem großartigen Peloton von acht Mann rannten sie gegen eine deutsch-italienische Sechserkombination.

Es war einfach toll, wie sie den Ceneri erstürmten, und als sie schließlich siegten und über den stinkenden Asphalt nach Bironico hinunterausstiegen, schien auch Fiore die Begeisterung zu packen.

Den ganzen Tag lang hatte sie die Landschaft angestarrt, als ob sie für Lebenszeit Abschied von der Schweiz nehmen müsse, geradezu hilflos, und kein vernünftiges Wort war aus ihr herauszukriegen gewesen.

Nun bekam sie zum erstenmal wieder Augen für die Straße. Sie merkte wieder, was eigentlich los war, riß sich aus ihren Träumereien und gab Gas.

«Hast du eigentlich Dewalter gesehen?» frug sie plötzlich, «und wo steckt der ganze Train?»

Gottlob, sie konnte wenigstens noch reden.

Nein, ich hatte ihn natürlich nicht gesehen. Das wußte ich ganz genau. Aber wo der offizielle Train geblieben sein konnte, war mir auch ein bißchen schleierhaft. In Taverna sah ich dann einen Cousin am Wege stehen. Ich brachte Fiore dazu, einen Augenblick zu stoppen, um uns orientieren zu lassen.

«Ja natürlich, weißt du denn nicht, daß Dewalter schon vor einer halben Stunde durch ist?» schrie der Junge und wollte eben eine verwandtschaftliche Unterhaltung anfangen. Der weiße La Salle überschrie ihn aber.

Vor einer halben Stunde?

Das fuhr ihm ins Getriebe.

«Ciao, Emilietto, tante grazie, caro. E saluti per la zia!» brüllte ich noch und hoffe heute, er wird die Grüsse ausrichten, falls ihm diese Geschichte je in die Hände fällt. Denn gehört konnte er sie nicht mehr haben. Schon waren wir wieder fort.

«Vor einer halben Stunde!» schrie Fiore fassungslos, «das ist ja nicht zu glauben!»

Aha, sie war wieder bei der Sache.

Eine halbe Stunde?

Wahrhaftig, glauben konnte man das nicht!

Eine Viertelstunde später wußten wir es aber.

Wir erfuhren es am Ziel.

Wir mußten nicht einmal danach fragen.

Die halbe Stadt war dort versammelt, in drangvoller Enge quirlten Frauen und Männer, Kinder und Greise durcheinander und alle brüllten und schrien einfach wie toll vor Begeisterung.

Sie brüllten großartig.

Sie brüllten Dewalters Ruhm zum Himmel und dann brüllten sie den Ruhm des Landes noch viel höher.

Der Einzige, der nichts davon hörte, war Georges Dewalter.

Der war verschwunden. Kein Mensch wußte, wo er steckte, denn die Offiziellen verrieten nicht, in welchem Hotel er untergebracht war. In der allgemeinen Verwirrung sprang Fiore dazu noch aus dem Auto.

«Warte hier!», rief sie, «ich komme gleich zurück!»

Gleich kam sie zwar nicht, sondern eine gute halbe Stunde später, und ich mußte solange den weißen La Salle behüten. Das heißt, als Fiore wiederkam, hatte sich der weiße La Salle in eine Art Aussichtsturm verwandelt, und ich wunderte mich bis heute, daß der Erstbesteiger kein Eintrittsgeld von der Meute einkassierte, die ihm folgte.

Mit einem strahlend herausgetrompeten «Permessol!» hatte er den weißen La Salle erobert und mindestens zwei Dutzend Leute hatten sich alsbald auf die Trittbretter, das Verdeck und die Ersatzpneus gestürzt, um einen Fuß höher als alles Volk zu sein. Ich selbst hatte es auch nicht besser gemacht.

Ich stand in inniger Umschlingung mit drei glücklichen Unbekannten auf den roten Polstern und brüllte begeistert mit, wenn wieder einer unter dem weißen Zielband durchging.

Dann tauchte Fiore wieder auf.

«Los jetzt! Wir suchen ein Hotel!», sagte sie aus irgendeinem Grunde wütend, «das ist doch eine Schweißerei. Ich habe bis jetzt gebraucht, um mich zu dokumentieren. Ich muß doch noch arbeiten...»

Ich hörte gar nicht zu, was sie sagte. Kann sein, daß ich deshalb die erste Ankündigung des Soupers bei Bianchi überhörte. Als sie mich kurz vor acht Uhr aus dem Bad fischte, behauptete sie wenigstens steif und fest, ich hätte es gewußt und mich danach richten können. Sie habe schon mit Marseille telefoniert, während ich...

«Hol's der Teufel! Ich habe Ferien!», brüllte ich, «wenn ich nicht so einen höllischen Hunger hätte, würde ich in meiner Badewanne übernachten! Warte unten, in fünf Minuten bin ich da. Mach wenigstens die Tür zu...»

Sie ließ sie aber gerade offen, ich mußte sofort aus «meiner» Badewanne klettern und dann war ich wirklich in fünf Minuten in der Halle. Hätte ich gewußt, was mir bevorstand, wäre es vielleicht noch flinker gegangen. Ich muß schon sagen, es war überraschend. Es verschlug mir sozusagen den Atem. Es war wie in einem Film. Nur noch viel großartiger — — — — —

(Fortsetzung folgt)



Riskieren Sie es nicht, eine Zahnpasta zu gebrauchen, welche den weichen Zahnschmelz zerkratzen könnte

Diese neue Entdeckung gewährleistet dem empfindlichen Zahnschmelz besseren Schutz. Gleichzeitig verleiht sie höheren Glanz. Unerreicht im Entfernen von Filmflecken.

Es gibt Zahnpasten, welche den Film entfernen, aber sie vermögen den Zahnschmelz zu schädigen. Andere sind vollkommen unschädlich, aber vielleicht außerstande, den Film zu entfernen. In Pepsodent jedoch vereinigt sich Film-entfernende Wirkung mit vollständiger Unschädlichkeit.

Der Unterschied zwischen Pepsodent und anderen Zahnpasten liegt in einem neuen Reinigungs- und Poliermaterial, welches kürzlich entdeckt wurde. Diese Substanz ist doppelt so weich als die Reinigungs- und Poliermaterialien, welche gewöhnlich in Zahnpasten benützt werden. Das betreffende Material ist ausserordentlich fein in der Struktur. Infolge dieser

charakteristischen Merkmale besitzt es drei hervortretende Eigenschaften:

- ... es entfernt den Film - vollständig
- ... es poliert die Oberfläche der Zähne bis zu strahlendem Glanz
- ... es reinigt und poliert mit absoluter Unschädlichkeit für den empfindlichen Zahnschmelz

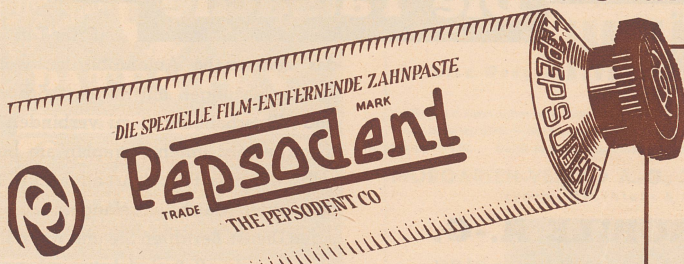
Pepsodent - die spezielle Zahnpasta zur Entfernung des Films von den Zähnen

Es ist und bleibt die Hauptaufgabe von Pepsodent, den Film von den Zähnen zu entfernen. Heute löst Pepsodent diese Aufgabe besser als irgendeine Zahnpasta dies je zuvor getan hat.

Der Film ist jener schlüpfrige Belag auf Ihren Zähnen. Die Bazillen, die sich in ihm anhäufen, und welche er eng mit dem Zahnschmelz in Verbindung bringt, können Zahnfäulnis verursachen. Der Film nimmt Flecken von Speisen und Tabak auf und macht die Zähne unansehnlich. Den Film zu entfernen ist wichtig für die Schönheit und für die Gesundheit.

Kaufen Sie heute eine Tube Pepsodent-Zahnpasta. Achten Sie darauf, wie glatt und weich sie ist. Sie ist unschädlich... absolut unschädlich... für die weichsten Milchzähne und den empfindlichsten Zahnschmelz. Pepsodent ist die hervorragende wissenschaftliche Zahnpasta unserer Zeit.

NEUE PREISE: FR. 1.10 TUBE UND FR. 1.80 GROSSE TUBE



GRATISTUBE FÜR 10 TAGE

O. Brassart Pharmaceutica A. G., Zürich, Stampfenbachstrasse 75
Senden Sie mir gratis und franko eine Tube Pepsodent, welche für 10 Tage ausreicht.

Name

Adresse

Nur 1 Tube pro Familie

5013-A-SZ